

Robert E. Coleman

***Des Meisters Plan  
der Evangelisation***



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder  
Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. Auflage 2022 (CLV)  
(auf Deutsch erstmals erschienen 1979 im Verlag SCM Hänssler, Holzgerlingen)

Originaltitel: The Master Plan of Evangelism  
Originalverlag: Baker Publishing Group, 6030 Fulton St. E., Ada, MI 49301, USA

© der deutschen Ausgabe 2022 by CLV  
Christliche Literatur-Verbreitung  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld  
Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen  
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide  
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256742  
ISBN 978-3-86699-742-4

# *Inhalt*

Einleitung	7
Vorwort: Der Meister und sein Plan	9
1. Erwählung	17
2. Ständige Gemeinschaft	33
3. Heiligung	45
4. Gabe des Geistes	55
5. Lebensgestaltung	65
6. Aussendung	73
7. Weitere Betreuung	85
8. Frucht bringen	93
Nachwort: Der Meister und sein Plan	103



## Einleitung

»Philosophen«, schrieb Karl Marx, »haben die Welt nur verschieden interpretiert, wir müssen sie jedoch verändern.«

Wie verschieden die Aussagen der Bibel und des Kommunismus in ihren Grundsätzen auch sind: In diesem Punkt stimmen sie überein. Allerdings geht die Übereinstimmung nicht viel weiter. Die Gemeinde Jesu erklärt mit Nachdruck, dass eine veränderte Welt nur durch veränderte Menschen entstehen kann. Der denkende Mensch stellt neue Philosophien auf, doch nur der wiedergeborene Mensch hat die Möglichkeit, die Gesellschaft zu verändern.

Diese Überzeugung ist gegründet auf die gute Nachricht, dass »Gott in Christus die Welt mit sich selbst versöhnte« (vgl. 2Kor 5,19). Sie macht aus der evangelistischen Arbeit viel mehr als nur eine Theorie oder einen Slogan. Evangelisation wird zur Notwendigkeit.

An diesem Punkt jedoch entsteht die Frage: Wie betreiben wir Evangelisation? – Wodurch wächst eigentlich die Zahl derer, die Christus als ihrem Retter vertrauen? – Wie kann man das Evangelium anhaltend und ansteckend weitergeben, wie kommt es zu einer durchschlagenden Wirkung?

Unter dem Titel »Des Meisters Plan der Evangelisation« hat Robert E. Coleman, Professor für Evangelisation am Asbury Seminary, eine Reihe von Prinzipien zusammengefasst. Er hat einen Plan entworfen, der, wenn man ihn sorgfältig studiert, den Begriff der Evangelisation von dem Anstrich des »Besonderen« und »Gelegentlichen« befreit. Es wird deutlich, dass es hier um einen wichtigen und ständigen Lebensbestandteil der Gemeinde geht, um ihr tägliches Zeugnis. Auf den folgenden Seiten soll das, was Gottes Geist im Laufe der Zeit durch die Arbeit von bekannten Evangelisten gewirkt hat und noch wirkt, nicht übersehen werden. Anderer-

seits sind wir beeindruckt vom missionarischen Eifer kleiner Gruppen, die Jünger gewinnen und die Gemeinde vergrößern und damit die Beziehung zwischen dem Evangelium, das wir bekennen, und dem Leben, zu dem es uns befähigt, deutlich machen.

Das Werk des Autors enthält viele Hinweise auf die Schrift; es konzentriert sich auf das Vorbild, das uns in unserem Herrn und seinen Jüngern gegeben ist. Der Stil ist sachlich, einfach, direkt. Es ist ein eindeutiges Zeugnis eines aufrichtigen Geistes, der das Thema, das er behandelt, lange und sorgfältig studiert hat.

Heute Morgen hörte ich im Radio die Bemerkung, dass wir uns in den meisten Situationen in zweierlei Richtungen bewegen: entweder vom Begriff zur Sache oder von der Sache zum Begriff. Das ist richtig. Wenn wir uns nicht von Theorien und Idealen den konkreten Situationen zuwenden, werden konkrete Situationen in einem Nebel von Worten untergehen.

Ich glaube, dass uns dieses ernst gemeinte Buch von einer solchen Gefahr befreien kann. Aus diesem Grund ist es eine Freude für mich, es zu empfehlen.

## ***Vorwort: Der Meister und sein Plan***

»Ich bin der Weg ...«  
(Johannes 14,6)

### ***Das Problem der evangelistischen Methoden***

»Was ist mein Ziel?« und »Wie erreiche ich es am besten?« – dies sind die wichtigsten Orientierungspunkte bei aller Arbeit, die der Mensch tut. Beide hängen eng zusammen und bestimmen größtenteils den Wert dessen, was wir leisten. Tätig zu sein oder vielleicht sogar begabt zu sein, muss noch nicht bedeuten, dass wir auch etwas erreichen. Es muss immer wieder gefragt werden: Haben wir das richtige Ziel? Und ist der eingeschlagene Weg der beste? Diese Fragen sollten auch ständig in Bezug auf die evangelistische Arbeit der Gemeinde gestellt werden. Erfüllen unsere Bemühungen den großen Auftrag Christi? Wächst die Gemeinde? Nimmt die Zahl der Menschen zu, die als Folge unseres Dienstes für Christus brennen und die Welt in Bewegung bringen durch das Evangelium? Es ist nicht zu bestreiten, dass man sich in der Gemeinde bemüht, ein Evangelisationsprogramm nach dem anderen durchzuführen. Doch erreichen wir damit das Ziel?

### ***Der Zweck bestimmt die Arbeitsweise***

An diesem Punkt ist schnell klar, dass wir eine gut durchdachte Strategie brauchen, die uns schrittweise dem gesteckten Ziel näher bringt. Wir müssen von der Notwendigkeit unserer Arbeit überzeugt sein, und wir müssen wissen, wie sie in den Gesamtplan ein-

zufügen ist, den Gott für unser Leben hat. Dies trifft auf jegliche Verbreitung des Evangeliums zu. Ebenso wie ein Gebäude nach seinem Zweck entworfen wird, so muss alles, was wir tun, dem Ziel entsprechen. Sonst ist alle unsere Mühe umsonst und bleibt letztlich ohne Ergebnis.

### ***Wie evangelisierte Jesus?***

Diese Seiten wurden geschrieben, um etwas von der Strategie Jesu aufzuzeigen. Es ist zu hoffen, dass unsere Arbeit seinem Beispiel folgt. Wir haben nicht die Absicht, spezifische Methoden Jesu für die Einzel- oder Massenevangelisation darzulegen; es geht eher um eine Zusammenfassung der großen Richtlinien, nach denen er handelte und die seine Methoden bestimmten. Dies ist gewissermaßen ein Versuch, den grundlegenden Evangelisationsplan des Herrn zu erschließen aus seinem dreijährigen Dienst in Israel.

### ***Mehr Forschung ist nötig***

Es wurde erstaunlich wenig auf diesem Gebiet veröffentlicht, obwohl natürlich die meisten Bücher, die sich mit evangelistischen Methoden beschäftigen, dieses Thema kurz streifen. Das Gleiche gilt auch für die Lehrmethoden Jesu und für die allgemein historischen Begebenheiten in seinem Werk und Leben.

Die sorgfältigsten Untersuchungen wurden anscheinend darüber angestellt, wie der Meister seine Jünger unterwies. Das beste Buch hierüber ist *The Training of the Twelve* von A. B. Bruce (New York, 1930). Zum ersten Mal wurde dieses Buch im Jahr 1871 veröffentlicht. Seine Ausführungen über das Wachstum der Jünger im Zusammensein mit ihrem Meister sind unübertroffen, was den Einblick in dieses Gebiet und die Vielfalt der Aspekte betrifft. Ein weiteres Werk, *Pastor Pastorum* von Henry Latham (Cambridge,



1890), widmet besondere Aufmerksamkeit der Unterweisung Jesu, obwohl es in seiner Untersuchung weniger umfassend ist. Seit dieser Zeit der frühen Abhandlungen sind einige kleinere Bände erschienen, die hilfreiche Anregungen zur Beschäftigung mit diesem Thema vermitteln.

Nicht alle diese Werke haben die gleichen evangelikal-theologischen Gesichtspunkte, doch ist es interessant festzustellen, dass sie alle am selben Punkt ankommen, wenn es um die wichtigsten Merkmale der Arbeit Jesu an den Jüngern geht. Dies trifft ebenso auf unzählige praxisbezogene Werke über verschiedene Phasen des Gemeindelebens und Gemeindedienstes zu, welche in den vergangenen Jahren veröffentlicht wurden. Obwohl wir uns bewusst sind, dass diese Autoren in erster Linie nicht vom Standpunkt der evangelistischen Strategie aus geschrieben haben, müssen wir doch ihr Verständnis der grundlegenden Prinzipien im Dienst und Auftrag unseres Herrn anerkennen.

Jedoch wurde der grundlegenden Strategie Jesu kaum jemals genug Aufmerksamkeit geschenkt. Wir sind jenen dankbar, die sich darüber Gedanken machten, und stehen auf ihren Schultern. Aber das Bild ist bis jetzt noch sehr unvollständig, und die Quellen müssten viel mehr ausgeschöpft werden.

### ***Unser Arbeitsplan***

Man muss sich mit dem Neuen Testament – und besonders mit den Evangelien – beschäftigen, um den Plan Jesu wirklich zu erkennen. Nur dort sind die Augenzeugenberichte zu finden, die uns über die Arbeit des Meisters zur Verfügung stehen (vgl. Joh 20,31). Allerdings vergessen wir oft, dass auch das Leben des Herrn selbst aufschlussreich ist und außerdem die Art, wie er andere dieses Leben lehrte. Wir müssen uns bewusst sein, dass die Zeugen, die diese Berichte schrieben, nicht nur die Wahrheit sahen, sondern durch diese auch verändert wurden. Aus diesem Grund brachten sie in

den Aufzeichnungen unvermeidlich jene Dinge zur Sprache, die sie und andere so stark beeinflusst hatten, dass sie alles verließen, was sie besaßen, und dem Meister folgten. Natürlich wird nicht alles berichtet. Wie andere Historiker auch, zeichnen die Verfasser der Evangelien ein Bild des Ganzen, indem sie einige charakteristische Personen und Erfahrungen beschreiben und gleichzeitig auf gewisse entscheidende Punkte im Fortgang der Ereignisse hinweisen. Wir können sicher sein, dass das, was durch Inspiration des Heiligen Geistes sorgfältig ausgewählt und berichtet wurde, uns lehren will, wie wir den Wegen des Meisters folgen sollen. Darum finden wir in der Bibel, die das einzige, fehlerlose Lehrbuch der Evangelisation ist, die besten Richtlinien.

Das Ziel dieser Abhandlung ist es, die Schritte Jesu zu verfolgen, wie sie in den Evangelien wiedergegeben sind, ohne ungebührliches Ausweichen auf Nebensächliches. Während meiner Arbeit war der inspirierte Bericht über Leben und Werk des Herrn ständig im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Die Schrift selbst muss uns erklären, warum Jesus so und nicht anders vorging. Seine Handlungsweise wurde in allen Bereichen seines Dienstes untersucht, damit deutlich würde, wie er mit den Menschen umging. Das »Wie« ist in diesem Fall besonders wichtig. Die Aufgabe war nicht leicht, und ich gestehe ein, dass es noch vieles zu lernen gibt. Die grenzenlose Dimension des Herrn der Herrlichkeit kann in ihrer Vollkommenheit einfach nicht in eine menschliche Auslegung eingeeengt werden. Je länger man ihn anschaut, desto überzeugter ist man davon.

### ***Christus, ein vollkommenes Beispiel***

Trotz dieser Tatsache gibt es keine Untersuchung, die lohnender wäre. Wie begrenzt unsere Aufnahmefähigkeit auch sein mag, so wissen wir doch, dass wir in dem Meister einen vollkommenen Lehrer haben. Er machte niemals einen Fehler. Obwohl er unser Leben teilte und in allem versucht wurde, war er nicht an unsere

menschliche Natur, die er um unsertwillen annahm, gebunden. Er handelte immer in der Kraft des Heiligen Geistes, auch dann, wenn er seine göttliche Allmacht nicht zu erkennen gab. Er wusste immer, was richtig war, und er lebte als der vollkommene Mensch, so wie Gott unter den Menschen leben wollte.

### ***Sein Ziel stand fest***

Die Tage seines Menschseins waren nichts anderes als die zeitgerechte Entfaltung des Planes Gottes, der von Anfang an bestand. Diesen hatte er immer vor Augen. Gott beabsichtigte, Menschen aus der Welt für sich zu retten und eine Gemeinde des Geistes zu bauen, die niemals vergehen würde. Sein Blick war auf den Tag gerichtet, an dem sein Reich in Herrlichkeit und Macht aufgerichtet werden würde. Diese Welt war sein Eigentum durch die Schöpfung, doch er wollte sie nicht zu seiner bleibenden Wohnstätte machen. Seine Wohnung war im Himmel. Er wollte für sein Volk eine Stätte bereiten, deren Grund von Anbeginn der Welt in den Himmeln gelegt war.

Keiner war von seiner Rettungsabsicht ausgeschlossen. Seine Liebe war universal. Täuschen wir uns nicht: Er war »der Heiland der Welt« (Joh 4,42). Gott wollte, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Dazu hat sich Jesus selbst hingegeben, um eine Errettung von allen Sünden und für alle Menschen zu ermöglichen. Indem er für einen starb, starb er für alle. Im Gegensatz zu unserem oberflächlichen Denken gab es bei ihm niemals einen Unterschied zwischen »innerer« und »äußerer« Mission. Bei Jesus war alles Weltevangelisation.

## ***Sein Plan war, zu retten***

Sein Leben war nach seinem Ziel ausgerichtet. Alles, was er tat und sagte, war ein Teil des Gesamtplans. Dieser hatte größte Bedeutung, denn in ihm war das Ziel seines Lebens festgelegt: die Welt für Gott zu erlösen. Dieses Ziel bestimmte sein Verhalten und jeden seiner Schritte. Keinen Augenblick hat Jesus sein Ziel aus den Augen verloren.

Deshalb ist es so wichtig, zu beobachten, welchen Weg Jesus zur Erreichung seines Ziels einschlug. Der Meister enthüllte Gottes Strategie der Weltevangelisation. Er blickte zuversichtlich in die Zukunft, obgleich er, dem Plan entsprechend, in der Gegenwart lebte. Es gab keinen Zufall in seinem Leben, keine verschwendete Energie, kein unnützes Wort. Er erfüllte den Auftrag Gottes (vgl. Lk 2,49). Er lebte, er starb und ist nach Gottes Plan wiederauferstanden. So wie in dem Gefechtsplan eines Generals wurde auch der Sieg des Sohnes Gottes vorausgeplant. Jeder Zufall war ausgeschlossen. Nachdem jede Alternative und jeder veränderliche Faktor menschlicher Erfahrung abgewogen war, wurde ein Plan entwickelt, der nicht fehlschlagen würde.

## ***Sorgfältiger Überlegung wert***

Es ist höchst interessant, diesen Plan zu studieren. Wenn der Jünger Jesu sich in ihn vertieft, wird er zu einigen bedeutenden und vielleicht erschütternden Schlussfolgerungen kommen – obwohl das Erkennen vielleicht langsam und mühsam sein wird. In der Tat: Auf den ersten Blick mag es sogar erscheinen, als hätte Jesus gar keinen Plan. Wenn man sich etwas näher mit seinem Handeln befasst, mag man einige besondere Techniken entdecken, doch wird man den grundlegenden Plan vielleicht immer noch nicht erkennen. Dies ist eines der Wunder seiner Strategie: Sie ist so anspruchslos und wird in solcher Ruhe durchgeführt, dass sie für den eilenden Gemeinde-

menschen nicht zur Kenntnis genommen wird. Wenn aber ein Jünger des Herrn erkennt, was der Hauptzug in der Strategie Jesu ist, wird er über dessen Einfachheit erstaunt sein und sich wundern, dass er ihn nicht schon längst gesehen hat. Allerdings werden wir feststellen, dass hinter der Strategie Jesu eine Denkweise steht, die sich sehr von der modernen Theologie unterscheidet und deren selbstverständliche Folgerung schlichtweg revolutionär ist.

Die folgenden Seiten versuchen acht klare Grundzüge in des Meisters Plan zu zeigen. Jedoch muss erwähnt werden, dass die einzelnen Abschnitte nicht systematisch aufeinander aufbauen. Man muss nicht alles Vorausgehende gelesen haben, um eines der Kapitel zu verstehen.

Die einzelnen Kapitel greifen ineinander über, und in gewissem Sinne bauen sie alle auf dem ersten auf. Die Aufteilung soll nur helfen, das Handeln Jesu einzuordnen, und sie soll den stufenmäßigen Aufbau seines Plans hervorheben. Man wird feststellen, dass die einzelnen Schritte und deren Reihenfolge deutlicher und klarer werden, je mehr wir das Wirken Jesu Christi entfalten.



# 1. Erwählung

»... er ... erwählte aus ihnen zwölf...«  
(Lukas 6,13)

## **Seine »Methode« waren Menschen**

Es begann damit, dass Jesus einige Männer in seine Nachfolge rief. Dies lässt sofort die Richtung seiner evangelistischen Strategie erkennen. Seine Absicht war, nicht durch ein Programm die Massen zu erreichen, sondern durch Menschen, denen die Massen folgen würden. Es ist bemerkenswert, wann Jesus begann, diese Männer um sich zu sammeln: Er berief sie lange bevor es zum ersten evangelistischen Feldzug kam, ja, bevor er auch nur ein einziges Mal in der Öffentlichkeit gepredigt hatte. Menschen sollten seine Methode sein, um die Welt für Gott zu gewinnen.

Die oberste Voraussetzung in Jesu Plan war, Menschen zu haben, die von seinem Leben Zeugnis ablegen und sein Werk, nachdem er zum Vater zurückgekehrt war, weiterführen konnten. Johannes und Andreas waren die Ersten, die Jesus mit sich nahm, als er den Ort der großen Erweckung Johannes' des Täufers jenseits des Jordans verließ (Joh 1,35-40); Andreas wiederum brachte seinen Bruder Petrus hinzu (Joh 1,41-42). Am nächsten Tag fand Jesus den Philippus auf seinem Weg nach Galiläa, und Philippus fand Nathanael (Joh 1,43-51). Es ist kein Anzeichen von Eile in der Auswahl dieser Jünger zu sehen; allein die Bestimmung durch Gott ist entscheidend. Jakobus, der Bruder des Johannes, wird nicht erwähnt als einer der Gruppe, bis die vier Fischer mehrere Monate später am See Genesareth abberufen werden (Mt 4,21; Mk 1,19). Kurz danach, als Jesus durch Kapernaum zieht (Mt 9,9; Mk 2,14; Lk 5,27-28),

wird Matthäus zur Nachfolge des Meisters aufgerufen. Einzelheiten über die Berufung der anderen Jünger sind in den Evangelien nicht berichtet, doch rechnet man damit, dass sie bei allen im ersten Wirkungsjahr des Herrn erfolgte.<sup>1</sup>

Wie man erwarten darf, hatte die Tatsache, dass Jesus diese Männer um sich sammelte, nur wenig oder keinen direkten Einfluss auf das religiöse Leben jener Tage; doch das hat nicht viel zu bedeuten. Denn wie sich herausstellte, waren die wenigen ersten Bekehrten des Herrn dafür bestimmt, die Leiter seiner Gemeinde zu werden, d. h. das Evangelium in der ganzen Welt zu verbreiten. Durch diesen Auftrag sollte ihr Leben nicht nur Bedeutung für diese Zeit, sondern auch für die Ewigkeit haben. Auf das allein kommt es an.

### ***Menschen, die zum Lernen bereit waren***

Erstaunlich ist, dass uns diese Männer zunächst nicht als unentbehrliche Arbeitskräfte beeindrucken. Weder hatte einer von ihnen eine leitende Stellung in der Synagoge, noch gehörte jemand der levitischen Priesterschaft an. Die meisten waren einfache Arbeiter, die wahrscheinlich nur ihre anspruchslose Berufsausbildung hatten. Vielleicht kamen einige von ihnen aus Familien mit einigem Vermögen, etwa die Söhne des Zebedäus, doch keiner konnte als vornehm angesehen werden. Sie besaßen keine akademischen Titel ihrer Tage in Kunst oder Philosophie. Wie auch ihr Meister, so wurden sie wahrscheinlich nur in der Synagogenschule erzogen. – Die meisten von ihnen wuchsen in Galiläa auf. Offenbar kam Judas Ischariot als einziger der Zwölf aus einer bes-

---

1 Eines der Kennzeichen des Apostels in Apg 1,21-22 war, dass er mit Jesus gewesen sein sollte »von der Taufe des Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns weg aufgenommen wurde«. Obwohl uns dies nicht sagt, von welchem Zeitpunkt an wir mit dem Taufdienst des Johannes zu rechnen haben (sicherlich nicht von Anfang an oder von des Herrn eigener Taufe beginnend), spricht dies für eine frühe Verbindung aller Apostel mit Jesus, deren Anfang vielleicht in die Gefängniszeit von Johannes dem Täufer zurückzuführen ist.



seren Gegend. Nach dem Maßstab der gebildeten Schicht damals und heute wären sie sicherlich als eine ziemlich armselige Gruppe angesehen worden. Man mochte sich fragen, wie Jesus sie jemals gebrauchen konnte. Sie waren impulsiv, unbeherrscht, Stimmungen unterworfen, und sie besaßen alle Voreingenommenheiten ihrer Umwelt. Kurz gesagt: Diese vom Herrn auserwählten Männer gaben ein durchschnittliches Bild der Gesellschaft ihrer Tage. Sie waren nicht die Leute, von denen man die Gewinnung der Welt für Christus erwartet hätte.

Doch Jesus sah in diesen einfachen Männern das Potenzial für Leitung in seinem Reich. Sie waren tatsächlich »ungelehrt und ungebildet« nach dem weltlichen Maßstab (vgl. Apg 4,13), aber sie waren belehrbar. Obwohl sie oft in ihren Ansichten irrten und nur langsam geistliche Wahrheiten begriffen, waren sie ehrlich, und sie waren bereit, ihren Mangel einzugestehen. Ihre Gewohnheiten mögen seltsam und ihre Fähigkeiten begrenzt gewesen sein, aber mit Ausnahme des Verräters hatten sie ein offenes Herz. Vielleicht am bemerkenswertesten an ihnen ist ihr ehrliches Verlangen nach Gott und nach der Wirklichkeit seines Lebens. Die Oberflächlichkeit des religiösen Lebens um sie herum hatte ihre Hoffnung auf den Messias nicht zerstören können (Joh 1,41.45.49; 6,69). Sie waren der Heuchelei der regierenden Aristokraten überdrüssig. Einige von ihnen waren schon der Erweckungsbewegung von Johannes dem Täufer beigetreten (vgl. Joh 1,35). Diese Männer hielten Ausschau nach jemandem, der sie auf den Weg des Heils führte. Solche Menschen, formbar in der Hand des Meisters, konnten in ein neues Menschenbild geformt werden. Jesus kann jeden brauchbar machen, der brauchbar werden möchte.

### ***Konzentriert auf einige wenige***

Das Beispiel, das Jesus uns hier gegeben hat, dürfen wir auf keinen Fall übersehen. Hier liegt ein Geheimnis seiner Strategie. Wenn

wir sie verfolgen, stoßen wir immer wieder auf diesen Grundzug: Er konzentrierte sich auf jene, die er zu gebrauchen beabsichtigte. Man kann nicht eine Welt verwandeln, ohne dass zuvor Einzelne verwandelt werden, und Einzelne können nur verändert werden, wenn die Hände des Meisters sie umformen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, dass man einige Menschen auswählt und die Gruppe klein genug hält, um für jeden Einzelnen da sein zu können.

Deshalb wurde in der Mitte des zweiten Jahres seines Dienstes, als die Gruppe der Nachfolger Jesu zunahm, eine erneute Auswahl nötig. Jesus »rief ... seine Jünger herzu und erwählte aus ihnen zwölf, die er auch Apostel nannte« (Lk 6,13-16; vgl. Mk 3,13-19). Abgesehen von der symbolischen Bedeutung, die in der Zahl zwölf<sup>2</sup> liegt, ist es klar, dass Jesus beabsichtigte, diesen Männern eine besondere Stellung und eine besondere Verantwortung in der Arbeit seines Reiches zu geben.

Dies bedeutet nicht, dass Jesu Entscheidung, zwölf Apostel zu ernennen, andere von seiner Nachfolge ausschloss; denn wie uns bekannt ist, wurden viel mehr Menschen zu seinen Jüngern gezählt, und einige davon waren später sehr aktiv in der Gemeinde. Die Siebzig (Lk 10,1), Markus und Lukas (die Verfasser der Evangelien)

---

2 Verschiedene Meinungen wurden entwickelt, warum ausgerechnet zwölf Jünger zu Aposteln bestimmt wurden, denn Jesus hätte mehr auswählen oder mit weniger zurechtkommen können. Doch ist die einleuchtendste Theorie wahrscheinlich, dass die Zahl eine geistliche Beziehung der Apostel zu dem messianischen Reich Gottes hat. Edwin Schell hat es so zusammengefasst: »Zwölf ist die Zahl des geistlichen Israel. Sie ist in den zwölf Patriarchen zu finden, in den zwölf Stämmen oder in den zwölf Grundsteinen der Tore des himmlischen Jerusalems. Die Zahl zwölf symbolisiert überall das Wohnen Gottes in seinem menschlichen Volk – die Erfüllung der Welt mit dem Göttlichen« (E. Schell, *Traits of the Twelve*, Cincinnati, 1911). Es ist auch möglich, dass die Apostel in der Zahl einen mehr buchstäblichen Sinn sahen und anfangs damit die täuschende Hoffnung verbanden, dass Israel im politischen Sinn wiederaufgerichtet würde. Sie waren sich auf jeden Fall ihrer Sonderstellung bewusst und versuchten sorgfältig, die Lücke, die durch den Verlust des Judas entstanden war, zu füllen (Apg 1,15-26; vgl. Mt 19,28). Eines ist jedoch sicher: Die Zahl diente dazu, den Auserwählten die Wichtigkeit der zukünftigen Arbeit im Reich Gottes zu vermitteln.

und sein eigener Bruder Jakobus (1Kor 15,7; Gal 2,9.12; vgl. Joh 2,12; 7,2-10) sind bemerkenswerte Beispiele dafür. Trotzdem müssen wir zugeben, dass allen, die nicht zum Kreis der Zwölf gehörten, eine weniger bedeutende Stellung gegeben war.

Auch unter den zwölf Jüngern gab es wiederum eine gewisse Abstufung: Petrus, Jakobus und Johannes schienen gegenüber den übrigen neun wiederum ein besonderes Verhältnis zum Meister zu haben. Nur diese wenigen Bevorzugten wurden in das Krankenzimmer der Tochter des Jairus eingelassen (Mk 5,37; Lk 8,51). Nur sie allein bestiegen mit dem Meister den Berg der Verklärung und sahen seine Herrlichkeit (Mt 17,1; Mk 9,2; Lk 9,28). Und unter den Olivenbäumen im Garten Gethsemane warteten diese Männer des engsten Kreises in der Nähe ihres Herrn, während er betete (Mt 26,37; Mk 14,33). So bemerkenswert die Sonderstellung dieser drei auch ist, hätte sie doch sehr leicht bei den anderen Aposteln Gefühle von Neid hervorrufen können, wenn sie nicht in der Person Christi die Inkarnation der Selbstlosigkeit gesehen hätten. Es gibt keinen Bericht über die Apostel, dass sie sich über den Vorrang der drei beschwerten, obwohl sie über andere Dinge murrten. Diese Tatsache zeigt, dass Bevorzugung in rechter Gesinnung und aus triftigem Grund keinen Anstoß erregt.<sup>3</sup>

### ***Das angewandte Prinzip***

Sicherlich sind wir von der überlegenen Art beeindruckt, wie Jesus sein Leben zu denen in Beziehung bringt, die er schulen möchte. Hier erscheint ein grundlegendes Lehrprinzip: Je kleiner eine zu

---

3 Henry Latham meint, dass die Auswahl dieser drei dazu diene, um der ganzen Gruppe die Notwendigkeit der Selbstverleugnung zu zeigen. Nach seinen Untersuchungen sollte den Aposteln gezeigt werden: »Christus gab das Amt dem, dem es bestimmt war; es ist Ehre genug, überhaupt in Gottes Reich mitzuwirken, und keiner muss enttäuscht sein, wenn er einen anderen vor sich sieht, dem anscheinend ein höherer Dienst zugeteilt ist als ihm selbst« (*Pastor Pastorum*, Cambridge, 1910, S. 325).

unterrichtende Gruppe ist, desto wirkungsvoller kann die Unterweisung sein.<sup>4</sup>

Jesus widmete diesen wenigen Jüngern den größten Teil seiner Zeit. Er baute buchstäblich seine gesamte Arbeit auf sie auf. Die Welt konnte ihm gegenüber gleichgültig sein und dadurch doch nicht seinen Plan hindern. Er ertrug es auch schweigend, dass ihm die meisten Nachfolger die Treue kündigten, als sie mit der wahren Bedeutung des Reiches Gottes konfrontiert wurden (Joh 6,66). Aber er konnte nicht ertragen, dass seine engsten Jünger seine Bestimmung nicht sahen. Sie mussten die Wahrheit verstehen und durch sie geheiligt werden (vgl. Joh 17,17), andernfalls würde alles verloren sein. So betete er »nicht für die Welt«, sondern für die wenigen, die Gott ihm »aus der Welt« gegeben hatte (Joh 17,6.9).<sup>5</sup> Alles hing von ihrer Treue ab, wenn die Welt »durch ihr Wort« an ihn glauben würde (Joh 17,20).

### ***Die Menschenmassen nicht vernachlässigen***

Es wäre jedoch falsch, aufgrund dieser Aussagen anzunehmen, Jesus habe die große Mehrheit der Menschen vernachlässigt. Das war nicht der Fall. Jesus tat alles, was von einem Menschen erwartet werden konnte, und noch mehr, um die Menge zu erreichen. Zu Beginn seines Dienstes ließ er sich von Johannes dem Täufer taufen und identifizierte sich dadurch mit der großen Erweckungsbewegung seiner Tage (Mt 3,13-17; Mk 1,9-11; Lk 3,21-22). Später

- 
- 4 Das Prinzip der Konzentration, das wir in dem Dienst Jesu erkennen, war für ihn nicht neu. Es war bereits von Anfang an in Gottes Strategie gewesen. Das Alte Testament berichtet, wie Gott beispielsweise die kleine Nation Israel auserwählte, um seine Rettungsabsicht für die Menschheit darzustellen. Sogar unter den einzelnen Stämmen war die Leitung gewöhnlich auf eine Familie konzentriert, besonders auf die Linie Davids aus dem Stamm Juda.
- 5 Das Hohepriesterliche Gebet Christi im 17. Kapitel des Johannesevangeliums ist in diesem Zusammenhang besonders wichtig. Von den 26 Versen dieses Gebets beziehen sich 14 direkt auf die zwölf Jünger (Joh 17,6-19).

hat er das Werk des großen Propheten gelobt (Mt 11,7-15; Lk 7,24-28). Er selbst predigte ständig den Menschen, auch denen, die ihm nur um der Wunder willen folgten, und er lehrte sie. Er gab ihnen zu essen, wenn sie hungrig waren. Er heilte die Kranken und trieb unter ihnen Dämonen aus. Er segnete ihre Kinder. Manchmal war der ganze Tag mit der Behandlung ihrer Nöte ausgefüllt, und es kam so weit, dass sie »nicht einmal Zeit fanden, um zu essen« (Mk 6,31). Auf jede mögliche Weise brachte Jesus der Volksmenge seine Anteilnahme entgegen. Dies waren die Menschen, zu deren Errettung er gekommen war. Er liebte sie, weinte über sie und starb schließlich, um sie von ihren Sünden zu erretten. Man kann also nicht sagen, dass Jesus der Massenevangelisation ausgewichen sei.

### ***Die Massen gerieten in Bewegung***

In Jesu Dienst ergab sich durch seine Fähigkeit, die Volksmenge zu fesseln, ein ernsthaftes Problem. Sein Mitgefühl und seine Macht kamen so stark zum Ausdruck, dass die Menschen sogar »kommen und ihn ergreifen wollten, um ihn zum König zu machen« (Joh 6,15). Die Jünger von Johannes dem Täufer berichteten, dass »alle« zu ihm kamen (Joh 3,26). Sogar die Pharisäer gaben in ihrem eigenen Kreis zu: »... alle Welt läuft ihm nach« (Joh 12,19; Luther 1984). Diese Feststellung war für sie bitter, auch für den Hohenpriester (Joh 11,47-48). Wie man es auch sehen mag, der Evangeliumsbericht erwähnt jedenfalls nicht, dass es Jesus an Popularität unter der Volksmenge gefehlt habe, obgleich diese wenig treu war. Dies blieb so bis zum Ende. Tatsächlich veranlasste die Furcht vor der positiven Einstellung des Volkes seine Ankläger, ihn heimlich gefangen zu nehmen (Mt 21,46; Mk 12,12; Lk 20,19).

Jesus hätte leicht alle Reiche der Welt zu seinen Füßen haben können, wenn er diesem Volksempfinden nachgegeben und die irdischen Wünsche und die Neugier der Menschen mit seiner übernatürlichen Kraft befriedigt hätte. Das wird auch deutlich

bei der Versuchung durch Satan in der Wüste, als Jesus bedrängt wurde, Steine in Brot zu verwandeln und sich selbst von der Zinne des Tempels zu stürzen, damit Gott ihn tragen sollte (Mt 4,1-7; Lk 4,1-4.9-13). Solche aufsehenerregenden Ereignisse hätten zweifellos die Bewunderung der Menge hervorgerufen. Satan bot Jesus nicht irgendetwas an, als er ihm alle Reiche der Welt versprach, falls der Meister ihn nur anbeten würde (Mt 4,8-10). Der größte Betrüger der Menschheit wusste sehr genau, dass Jesus selbstverständlich das alles hätte haben können, wenn er nur seine Aufmerksamkeit von den Dingen abgewandt hätte, die für das ewige Reich von Bedeutung waren.<sup>6</sup>

Aber Jesus wollte nicht an den Pöbel appellieren. Ganz im Gegenteil. Wiederholt bemühte er sich, den oberflächlichen Vorstellungen des Volkes entgegenzuwirken, die durch seine außergewöhnliche Kraft hervorgerufen wurden (z. B. Joh 2,23 – 3,3; 6,26-27). Häufig bat er beispielsweise jene, die er geheilt hatte, nichts darüber verlauten zu lassen, um bei der leicht erregbaren Menge Massendemonstrationen zu verhindern.<sup>7</sup>

So gebot er auch den Jüngern nach der Verklärung auf dem Berg, »dass sie niemand erzählen sollten, was sie gesehen hatten, außer wenn der Sohn des Menschen aus den Toten auferstanden wäre« (Mk 9,9; vgl. Mt 17,9). Bei anderen Gelegenheiten zog sich Jesus mit seinen Jüngern zurück und setzte anderswo seinen Dienst fort.<sup>8</sup>

An dieser Verhaltensweise stießen sich manchmal seine Nachfolger, weil sie seine Strategie nicht verstanden. Sogar seine eigenen

---

6 Hiermit soll nicht behauptet werden, dass dies der einzige Aspekt der Versuchungsberichte sei. Wir wollen lediglich herausstellen, dass sich die Versuchung gegen die Strategie Jesu für die Weltmission richtete, wie überhaupt gegen die geistliche Aufgabe seiner Sendung.

7 Erinnern möchte ich an den Fall des geheilten Aussätzigen (Mt 8,4; Mk 1,44.45; Lk 5,14-16), an diejenigen, die am See Genesareth von unreinen Geistern befreit wurden (Mk 3,11-12), an Jairus, der seine Tochter von den Toten auferstehen sah (Mk 5,42-43; Lk 8,55-56), an die zwei blinden Männer, denen das Augenlicht geschenkt wurde (Mt 9,30), und an den blinden Mann von Bethsaida (Mk 8,25-26).

8 Beispiele sind zu finden in Joh 1,29-43; 6,14-15; Mk 4,35-36; 6,1.45-46; 7,24 – 8,30; Mt 8,18.23; 14,22-23; 15,21.39; 16,4; Lk 5,16; 8,22 und an anderen Stellen.

Brüder und Schwestern, die noch nicht an ihn glaubten, bedrängten ihn, dieses Verhalten abzulegen und sich öffentlich der Welt zu zeigen; aber er weigerte sich, ihren Rat anzunehmen (Joh 7,2-9).

### ***Nur wenige konnten es begreifen***

Wenn man diese Zurückhaltung Jesu sieht, ist es nicht verwunderlich, dass während seines Dienstes eigentlich nur wenige Menschen bekehrt wurden. Natürlich glaubten viele aus der Volksmenge, dass er der Christus sei, und sie nahmen seine göttliche Sendung ernst;<sup>9</sup> aber verhältnismäßig wenige schienen den Sinn des Evangeliums erfasst zu haben. Vielleicht war die gesamte Anzahl der echten Nachfolger am Ende seines Dienstes auf Erden kaum mehr als die 500 Brüder, denen Jesus nach der Auferstehung erschien (1Kor 15,6). Und nur etwa 120 warteten auf die Taufe des Heiligen Geistes in Jerusalem (Apg 1,15). Wenn man die Wirksamkeit seiner Evangelisation an der Zahl seiner Bekehrten misst, dann kann Jesus zweifellos nicht als einer der erfolgreichsten Massenevangelisten angesehen werden, obgleich diese Zahl nicht klein ist, wenn man bedenkt, dass sein aktiver Dienst nur drei Jahre dauerte.

### ***Seine Strategie***

Warum konzentrierte Jesus sein Leben absichtlich auf verhältnismäßig wenige Leute? War er nicht zur Errettung der Welt gekommen? Aufgrund der mitreißenden Ankündigung seines Kommens durch Johannes den Täufer hätte der Meister, wenn es seine Absicht gewesen wäre, sehr leicht Tausende von Nachfolgern gewinnen können. Warum nahm er diese Gelegenheit, eine mächtige Armee von Gläubigen aufzubauen, nicht wahr, damit die Welt

---

<sup>9</sup> Joh 2,23-25; 6,30-60; 7,31-44; 11,45-46; 12,11.17-19; Lk 14,25-35; 19,36-38; Mt 21,8-11.14-17; Mk 11,8-11.

mit Riesenschritten evangelisiert würde? Sicherlich hätte der Sohn Gottes ein wirksameres Programm der Massenrekrutierung anwenden können. Ist es nicht ziemlich enttäuschend, dass einer, dem alle Mächte des Universums untertan waren und der bereit war, für die Errettung der Welt alles zu geben, sogar sein Leben – ist es nicht enttäuschend, dass er doch am Ende nur wenige armselige Jünger als Frucht seiner Arbeit gewonnen hatte?

Die Antwort auf diese Frage finden wir sofort, wenn wir seinen Evangelisationsplan verstehen. Jesus wollte nicht die Menge beeindrucken, sondern ein Reich aufrichten. Dies setzte Männer voraus, die das Volk führen konnten. Wäre sein Ziel erreicht worden, wenn die Massen zur Nachfolge aufgerufen worden wären, obwohl keine Möglichkeiten zur Weiterführung und Unterweisung bestanden? Zahlreiche Begebenheiten haben bewiesen, dass die Menge, wenn sie ohne rechte Leitung ist, leicht von falschen Göttern verführt wird. Das Volk war wie eine hilflose Schafherde, die ziellos ohne Hirten umherirrte (Mt 9,36; 14,14; Mk 6,34). Sie war fast jedem zu folgen bereit, der einige Versprechungen für ihr Wohlergehen machte, sei es Freund oder Feind. Das war die Tragödie dieser Zeit – die Bereitschaft der Menschen wurde sehr leicht von Jesus geweckt, aber ebenso schnell von den betrügerischen religiösen Leitern, die die Macht über sie hatten, gedämpft. Die geistlich blinden Leiter Israels (Joh 8,44; 9,39-41; 12,40; vgl. Mt 23,1-39), obgleich verhältnismäßig gering an Zahl,<sup>10</sup> bestimmten eigenmäch-

---

10 Außer der herrschenden römischen Besatzung waren die Pharisäer und Sadduzäer die wichtigsten Leiter Israels. Das gesamte religiöse, soziale, erzieherische und im begrenzten Maß auch politische Leben der etwa zwei Millionen Menschen in Palästina wurde durch ihre Entscheidungen bestimmt. Zum Kreis der Pharisäer gehörten in erster Linie Rabbiner und wohlhabende Laien. Nach den Schätzungen des Josephus (*Jüdische Altertümer* XVII, 2,4) überstieg ihre Zahl nicht 6000, während die Gesamtzahl der Sadduzäer, die sich hauptsächlich aus den Hohenpriestern und den Familien des Synedriums in Jerusalem zusammensetzte, nicht mehr als einige Hundert betrug. Wenn wir bedenken, dass diese kleine privilegierte Gruppe von weniger als 7000 Menschen, die etwa 0,33% der Gesamtbevölkerung Israels betrug, die geistliche Richtung der Nation bestimmte, dann ist nicht schwer zu verstehen, warum Jesus sie so oft erwähnte und auch seine Jünger in der strategischen Notwendigkeit besserer Führungsweise unterrichtete.



tig über die Angelegenheiten des Volkes. Hätte es keine befähigten Männer gegeben, die den Gläubigen halfen und sie in der Wahrheit weiterführten, so wäre die junge Gemeinde bald in Verwirrung und Verzweiflung gefallen. Dieser Zustand wäre schlimmer gewesen als der vorherige. Bevor der Welt jemals bleibend geholfen werden konnte, mussten Männer ausgerüstet werden, die die Volksmenge auf dem Weg Gottes voranführen konnten.

Jesus war Realist. Er kannte ganz genau den Wankelmut der verdorbenen menschlichen Natur und auch die satanische Macht, die diese Welt beherrscht und der Menschheit feind ist. In diesem Bewusstsein legte Jesus seiner Evangelisation einen Plan zugrunde, der dieser Not begegnete. Die Masse der aufgebracht und irreführten Menschen war möglicherweise bereit, ihm zu folgen; doch konnte Jesus unmöglich jedem Einzelnen die nötige persönliche Betreuung zukommen lassen. Sein Hauptziel war deshalb, Männer zu bekommen, die von seinem Leben erfüllt waren und diese Betreuungsarbeit für ihn tun konnten. Deshalb konzentrierte er sich auf jene, die den Grundstock dieser Führungsschicht bilden sollten. Obwohl er tat, was er konnte, um der Volksmenge zu helfen, musste er sich in erster Linie den wenigen Männern zuwenden, damit schließlich auch die vielen errettet werden konnten. Das war die große Linie seiner Strategie.

### ***Das Prinzip heute angewandt***

Seltsam ist es jedoch, dass diese Strategie heute in der Praxis kaum erfasst wird. Die meisten evangelistischen Bemühungen innerhalb der Gemeinde beginnen mit den großen Massen, in der Annahme, dass die Gemeinde fähig sei, sich weiter um die suchenden Menschen zu kümmern. Die Folge ist, dass man auf die Anzahl der Bekehrten, auf Taufanwärter und auf Zuwachs an Gemeindegliedern Wert legt und wenig oder gar nicht auf die Befestigung dieser Seelen in der Liebe und Kraft Gottes.

Was uns das Beispiel Jesu in diesem Punkt vor allem zeigen will, ist die oberste Pflicht eines Gemeindeleiters und auch eines Evangelisten: Sie müssen vor allem anderen einen Grund legen, auf den ein wirksamer und weiterführender evangelistischer Dienst an den Volksmassen aufgebaut werden kann. Das setzt voraus, dass man viel Zeit und Kraft einigen wenigen Menschen in der Gemeinde zuwendet, wobei dennoch die Leidenschaft für die Welt nicht vernachlässigt werden darf. Das bedeutet, dass eine geisterfüllte Leiterschaft »für das Werk des Dienstes« aufgebaut wird (Eph 4,12). Einige wenige Menschen, so ausgerüstet, werden zur gegebenen Zeit die Welt für Gott wachrütteln. Sieg wird niemals von den Massen herbeigeführt.

Manche wehren sich vielleicht gegen dieses Prinzip, weil es sich praktisch so auswirkt, dass eine ausgewählte Gruppe in der Gemeinde bevorzugt wird. Aber wie dem auch sei: Jesus ist so vorgegangen, und wir müssen denselben Weg einschlagen, wenn wir standfeste geistliche Leiter heranbilden wollen. Wo dieses Prinzip aus echter Liebe zur gesamten Gemeinde praktiziert wird (ohne dass man die Gesamtheit vernachlässigt), da können Einwände zumindest durch das Erreichte entkräftet werden. Das letzte Ziel jedoch muss dem Mitarbeiter klar sein, und es darf keine Anzeichen von selbstsüchtiger Parteilichkeit geben, ganz gleich welcher Prägung. Alles, was an einigen geschieht, soll zur Rettung aller geschehen.

### ***Ein moderner Weg***

Dieses Prinzip der Auswahl und Konzentration ist in das Universum tief eingeprägt und wird Folgen haben, ganz gleich, durch wen es zur Ausführung gelangt und ob die Gemeinde es glaubt oder nicht. Es ist gewiss nicht ohne Bedeutung, dass die Kommunisten, immer gegenüber allem offen, was sich bewährt, diese Methode des Herrn in großem Maße zu ihrer eigenen Methode gemacht

haben.<sup>11</sup> Indem sie dieses Prinzip für ihre eigenen, falschen Zwecke gebrauchten, sind sie innerhalb von 75 Jahren aus einer Handvoll revolutionärer Fanatiker zu einem weltweiten Clan geworden, der vor noch nicht allzu langer Zeit fast die Hälfte der Weltbevölkerung unterjochte. Sie haben in unseren Tagen bewiesen, was Jesus so klar zu seiner Zeit demonstrierte: nämlich, dass die Volksmenge leicht gewonnen werden kann, wenn ihr nur starke Leiter gegeben werden, denen sie folgt. Ist nicht die Ausbreitung der verdorbenen kommunistischen Philosophie gewissermaßen ein Gericht über die Gemeinde? Nicht nur wegen unserer schwachen Hingabe an die Evangelisation, sondern auch wegen der Oberflächlichkeit, mit der wir unsere Sache vertreten?

### ***Zeit zum Handeln***

Es ist Zeit, dass die Gemeinde dieser Situation realistisch gegenübertritt und dass die Tage der »Spielerei« zu Ende gehen. Das evangelistische Programm der Gemeinde ist fast an jeder Front zum Stillstand gebracht, auch an der Front der Mission. Der große missionarische Vorstoß des Evangeliums in neue Gebiete hat größtenteils seine Kraft verloren. In den meisten Ländern hält die geschwächte christliche Gemeinde nicht mehr Schritt mit dem Bevölkerungswachstum. Unterdessen werden die satanischen Mächte dieser Welt unerbittlicher und unverschämter in ihrem Angriff. Das sollte man immer bedenken. Wir leben in einem Zeitalter, in dem der christlichen Gemeinde Möglichkeiten zur schnellen Ausbreitung des Evangeliums zur Verfügung stehen wie niemals zuvor. Trotzdem erreichen wir in der Gewinnung der Welt für Gott eigentlich weniger als vor der Erfindung des Autos.

---

11 Der Zusammenbruch des Kommunismus am Ende des 20. Jahrhunderts lag nicht in seiner Strategie begründet, sondern hatte seinen moralischen und spirituellen Bankrott als Ursache. Menschen können eine Lebensweise, die ihr Geschaffensein im Bilde Gottes verunglimpft, nicht dauerhaft akzeptieren.

Wenn wir jedoch die tragische augenblickliche Lage erkennen, sollen wir nicht krampfhaft versuchen, das Schiff über Nacht in entgegengesetzte Richtung zu steuern. Vielleicht war das unser Fehler in den letzten Jahren. In unserem Bemühen, der Abwärtsentwicklung entgegenzuwirken, haben wir ein Programm nach dem anderen angesetzt, um das Volk mit dem rettenden Wort Gottes zu erreichen. Aber was wir in unserer Enttäuschung zu begreifen versäumt haben, ist, dass das eigentliche Problem nicht bei den Massen zu suchen ist – bei der Frage, was sie glauben, wie sie geführt werden, ob sie richtig ernährt werden oder nicht. All diese Dinge, so wesentlich sie auch sein mögen, sind letztlich abhängig von den Leitern. Aus diesem Grund müssen wir uns, bevor wir die Irreführung der Masse abwenden können, zu denen wenden, denen die Masse folgt.

Natürlich müssen wir uns besonders um solche bemühen, die schon in verantwortlichen Leitungspositionen stehen. Vieles ist erreicht, wenn sie gewonnen und geschult werden. Wenn wir aber nicht oben anfangen können, dann lasst uns beginnen, wo wir sind, und einige der »Geringeren« trainieren, damit diese dann aufsteigen. Und lasst uns auch bedenken, dass jemand nicht das Ansehen der Welt besitzen muss, um im Reich Gottes zu Großem gebraucht zu werden. Jeder, der bereit ist, Christus zu folgen, kann einen gewaltigen Einfluss auf die Welt ausüben – vorausgesetzt, dass seine Schulung gut war.

Gerade hier müssen wir so wie Jesus anfangen. Das wird langsam, ermüdend, schmerzlich und anfangs wahrscheinlich unbemerkt von Menschen geschehen; doch das Endergebnis wird herrlich sein, auch wenn wir es nicht mehr erleben. Dies wird zu einer Grundsatzentscheidung für unseren Dienst. Man muss wählen, was man lieber möchte: die augenblickliche Zustimmung und Anerkennung der Menschen – oder die Hingabe des Lebens für wenige Einzelne, die die Arbeit fortsetzen werden, nachdem man gegangen ist. Es ist letztlich die Frage, wofür und für welche Generation wir leben.

Doch müssen wir vorangehen. Wir müssen sehen, wie Jesus seine Leute zur Weiterführung seines Werkes schulte. Alles, was wir von ihm lernen, ist Teil desselben Prinzips; und wir müssen den Zusammenhang im Auge behalten, um die Wirkung nicht zu verfehlen.

